

**Predigt über Acta 4, 12 und Phil. 2, 10
am 14.06.2020, 1. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrer Dr. Becks**

Liebe Gemeinde! Liebe Presbyter und Presbyterinnen!

Vielleicht haben Sie gehört, dass in der letzten Woche das Kuppelkreuz als krönender Abschluss des neu rekonstruierten Berliner Stadtschlusses aufgesetzt worden ist. Allerdings begleitet von unglaublich vielen Protesten und Widerständen. Denn sehr viele sagen: Wie kann es sein, dass über einer Stadt, in der nur noch eine kleine Minderheit Christen sind, ein Kreuz thront? Viel schlimmer aber finden die Gegner die aus zwei Bibelworten zusammengesetzte Inschrift, die nun wieder auf der Kuppel sichtbar ist: **„Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes, des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“** So ein Allgemeingültigkeitsanspruch passe nicht mehr in unsere Zeit und in eine plurale Stadt und erinnere an die unselige Verbindung von Preußentum und Protestantismus. Diese Haltung habe ja erst zum Kolonialismus geführt und bietet so einen eklatanten Widerspruch zum Humboldt-Forum, das jetzt ins Schloss einziehen soll. Diese Argumente sind wirklich nicht von der Hand zu weisen. Darum wurde auch die evangelische Kirche aufgefordert, sich den Protesten anzuschließen.

Nun hat aber vor ein paar Tagen ausgerechnet der katholische Erzbischof von Berlin, Heiner Koch, das Kreuz verteidigt. Er sagt: **„Dass das Kreuz politisch missbraucht wurde und wird, ist kein Argument gegen seine Botschaft! Und gerade das Kreuz bei der Rekonstruktion wegzulassen, wäre auch eine religiöse Aussage, die einer liberalen Stadt wie Berlin auch nicht gut tut.“** Und Koch erinnerte dann an den, der das Kreuz ursprünglich einmal hatte da aufsetzen lassen: Nämlich an König Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861). Ihm ging es nicht in erster Linie um eine Staatskirche, sondern um etwas völlig anderes. Er war nämlich ganz schlicht ein frommer Mann. Unter der Kuppel – das wissen viele nicht – befand sich seine Gebetskapelle. Mit dem Kreuz und der Inschrift wollte er ausdrücken, dass es über der preußischen Machtzentrale – und das war damals eine Macht in Europa – noch etwas Höheres gibt, vor dem auch der König sich zu verbeugen hat. Heiner Koch sagt darum: **„Wenn man es so sieht, welche Freiheit spricht dann aus diesen Worten: Dass sich die Menschen nur vor Gott verbeugen und keiner irdischen Macht diese Ehre erweisen sollen!“**

Das Kreuz, das Richtung Himmel weist, soll also gerade den Allmachtsanspruch des Staates und damit auch der politischen Macht relativieren. Wenn das Kreuz dazu dient, den Staat nur zu legitimieren oder seine Belange blind abzusegnen, wird es missbraucht. Das Kreuz widersteht jedem Absolutheitsanspruch. Daher kann auch die Kirche keine Art ‚Behörde‘ werden, die ähnlich amtlich vorgeht wie der Staat. Das Kreuz ist eher ein Pendant, ein Gegenüber und Korrektiv der Gesellschaft. Es muss – verzeihen Sie mir das Wort – „erhaben“ bleiben über dem gesellschaftlichen Mainstream. Aber Vorsicht: Dass bedeutet nun in keinsten Weise, dass die Kirche sich staatlichen Maßnahmen und gesellschaftlichen Strömungen grundsätzlich entgegen zu stellen hat. Natürlich ist die Kirche an alle staatlichen Gesetze und Normen gebunden. So hat es ja auch das Barmer Bekenntnis in der fünften These formuliert: **„Dass nämlich die Kirche in Dank**

und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat der staatlichen Anordnungen anerkennt... Sie verwirft aber die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.“ Es ist also eine andere Perspektive, ein anderer Horizont, von dem das Kreuz ausgeht. Es gibt Grenzsituationen, in denen eben vom Glauben her anders zu handeln und zu entscheiden ist als die Mehrheit es sieht. Ohne diese Haltung des Kreuzes hätte es weder eine Bekennende Kirche im Dritten Reich noch die friedliche Revolution in der DDR gegeben. „Der ... Staat“ – so hat es der Verfassungsrechtler Böckenförde einmal gesagt – „lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Ohne Kreuz wären wir dem Staat ganz und gar ausgeliefert. In einem Gefängnis wäre dann kein Geistlicher mehr, der noch einen anderen Ton der Menschlichkeit und Barmherzigkeit anschlagen könnte. Also symbolisiert das Kreuz auch ein Stück der Freiheit des Gewissens, eine höhere Instanz, die auch noch vor einiger Zeit aus gutem Grund über jedem deutschen Amtsrichter stand. Wie eine Mahnung darauf, dass alles Richten unter einem gewaltigen Vorbehalt steht. Das hatte Friedrich Wilhelm IV. gemeint, als er das Kreuz auf sein Schloss setzte.

Liebe Gemeinde! Ein Presbyterium ist darum auch keine Behörde, die quasi allein amtlich zu agieren hat. Nach unserer rheinischen Kirchenordnung, die ja nach den schlimmen Erfahrungen des Dritten Reiches entstanden ist, kann das Presbyterium nie zum Ausführungsorgan obrigkeitlicher Maßnahmen werden. Vielmehr ist es in all seinen Entscheidungen unter Wahrung der Kirchenordnung grundsätzlich selbständig und frei und hat sich einzig an den biblischen Maßstäben messen zu lassen. Ein Presbyterium ist auch etwas anderes als ein Vereinsvorstand, der sich nur nach den Wünschen und Belangen seiner Mitglieder zu richten hat. Mitunter muss ein Presbyterium sogar Entscheidungen treffen, die nicht populär sind, die nicht sogleich auf Beifall der Gemeinde treffen, weil ein anderes Kriterium, nämlich Gottes Wort und Gebot, die Richtung vorgibt. Wenn Presbyterien nur noch versuchen, gesellschaftlichen Trends, Klischees und Mehrheitsmeinungen nachzukommen, dann läuft etwas gewaltig schief. Kirche muss eine kritische Instanz bleiben, die nur bereit ist, vor einem ihre Knie zu beugen: Jesus Christus. Mitunter haben wir die Seligpreisungen Jesu, die Bergpredigt oder auch die Zehn Gebote der jeweiligen Zeit wie einen Spiegel vorzuhalten. Es gibt auch Situationen, in denen man widersprechen muss, auch wenn der Zeitgeist es nicht versteht. Nur so können neue Sichtweisen und veränderte Perspektiven erreicht werden, die unsere alltägliche Enge und sorgenvolle Routine aufbrechen. So viele sehnen sich danach, aufatmen zu können und nicht nur im Kleinklein des Alltags stecken zu bleiben. Zu erkennen, dass wir als Menschen eben nicht alles in der Hand haben, sondern unendlich getröstet sind dadurch, dass wir von Gottes Güte getragen werden, was auch immer kommen mag. Diese Verkündigung des Evangeliums ist das A und O. Als es vor einigen Tagen – nach langer Zeit – endlich wieder geregnet hatte, starrte ich nach unten auf eine Pfütze. Und in der Pfütze im Asphalt spiegelte sich der blaue Himmel über mir mit den dahinziehenden Wolken wie ein Hinweis darauf, dass der Blick sich weiten muss, weil es über dem Hier und Jetzt noch viel mehr gibt.

Amen.